

Blitzlicht – Berühmte Persönlichkeiten aus der Region zwischen Rhein und Maas

Bernhard von Gudden

Von Wolfgang Bühling

Am Abend des 13. Juni 1886 gegen 18.30 Uhr unternehmen zwei Herren einen Spaziergang am Ufer des bayerischen Würmsees, von dem sie nicht zurückkehren. Stunden später werden ihre Leichen im See bzw. am Seeufer gefunden. Bei besagtem Gewässer handelte es sich um den später so benannten Starnberger See, der eine der Toten war der Wittelsbacher Ludwig II., König von Bayern, soeben seiner Herrscherwürde beraubt. Das Rätsel dieses königlichen Todesfalls, in allen denkbaren Varianten kolportiert und bis hin zum Musical verarbeitet, ist nach wie vor nicht vollständig gelöst und so wird es wohl letztendlich auch bleiben.



Abb. 1: Bernhard von Gudden in jungen Jahren, Quelle: Balder, Hans-Georg: Frankonia Bonn.1845-1995. Geschichte einer deutschen Burschenschaft, Hilden 2006, S. 51

Wer aber verbirgt sich hinter Person Nr. 2, Prof. Dr. Bernhard von Gudden? Zum Zeitpunkt seines Todes ist er Königlich Bayerischer Obermedizinalrat, Universitätsprofessor und Direktor der oberbayerischen Kreisirrenanstalt. Verfolgt man seine Biographie zurück, landet man in Kleve, wo Johann Aloysius Bernhard Gudden am 7. Juni 1824 als Sohn des Brauereibesitzers Johannes Gudden und dessen Ehefrau Bernhardine zur Welt kommt. Die Familie war seit mehreren Generationen in Kleve und dessen Umgebung ansässig. Kleve, das damals etwa 7000 Einwohner zählte, hatte 1821/22 seinen Regierungssitz an Düsseldorf abgeben müssen und versuchte unter Ausnutzung mineralhaltiger Quellen eine Bedeutung als Kurort zu erlangen. Auch war die Stadt als Alterssitz niederländischer Kolonialbeamter beliebt.

Aufgewachsen an der Tiergartenstraße, besuchte Bernhard Gudden das Königliche

Gymnasium und legte 1843 dort die Reifeprüfung ab. Im Wintersemester 1843/44 beginnt er ein Studium der Philosophie an der einzigen Universität der Rheinprovinz in Bonn, wechselt jedoch bereits im folgenden Semester zur Medizin. 1845/46 ist er Gründungsmitglied der liberal eingestellten Burschenschaft Frankonia, 1847 setzt er das Studium in Halle fort, wird dort Doktorand des Physiologen Alfred Wilhelm Volkmann und am 22.3.48 promoviert. Damit und nach einem folgenden „Examen rigorosum“ war das Studium der Medizin abgeschlossen. Gemäß der damaligen preußischen Ärzteordnung war zur Erlangung der Approbation das Bestehen einer Prüfung vor der „Ober-Examinations-Kommission“ in Berlin erforderlich, der sich Gudden 1849 erfolgreich unterzieht.

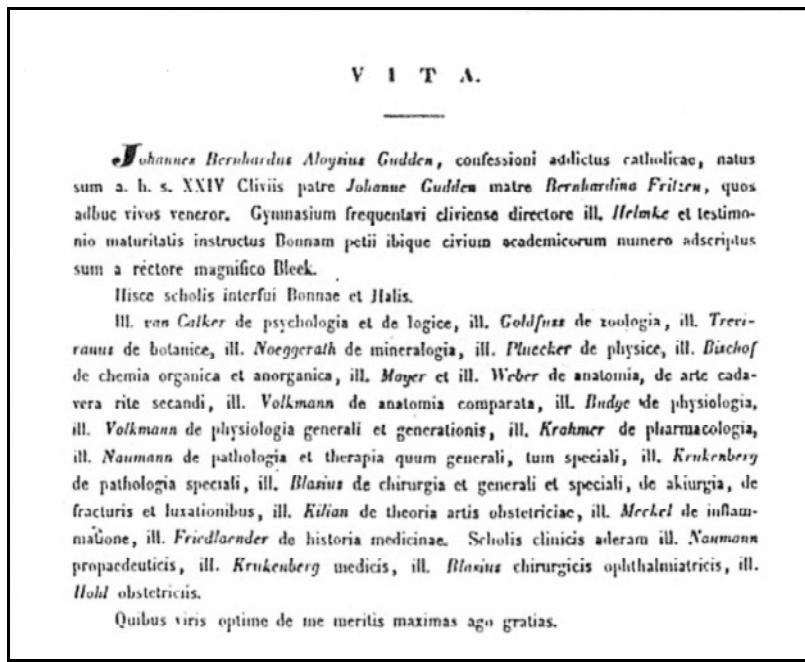


Abb. 2: Lebenslauf aus der Dissertation "Quaestiones de motu oculi humani" von 1848

Nach dem Militärdienst ist er ab 1848 Assistenzarzt der Irrenanstalt der Rheinprovinz in der säkularisierten Abtei St. Michael über Siegburg unter der Leitung des damals bereits 71-jährigen ärztlichen Direktors Maximilian Jacobi. 1851 wird Gudden Assistenzarzt in Illenau, einer 1842 eingeweihten, großzügigen, nach modernsten Erkenntnissen eingerichteten, psychiatrischen Anstalt bei Achern in Baden am Nordrand des Schwarzwalds. Deren ärztlicher Leiter ist der Reformpsychi-

chiater Christian Roller, der vor allem das in England in den 1820er Jahren begründete und von John Conolly später formulierte Prinzip des *No Restraint*, das heißt, des Verzichts auf mechanische Zwangsmittel bei der Behandlung psychiatrischer Patienten, verwirklichte. Gudden sollte diese Lehrmeinung später in den von ihm selbst geleiteten Anstalten konsequent vertreten und durchsetzen.

1851 heiratet Gudden Clarissa Voigt, die Enkelin seines früheren Siegburger Chefs. Obwohl man ihm eine führende Stellung im badischen Medizinalwesen anbietet, übernimmt er als deren erster Direktor die Leitung der neu eingerichteten Kreis-Irrenanstalt Werneck, welche am 1. Oktober 1855 ihren Betrieb aufnimmt. Diese Einrichtung des Kreises von Unterfranken und Aschaffenburg war in dem von Balthasar Neuman 1733 bis 1745 als fürstlich-würzburgische Sommerresidenz erbauten Schloss untergebracht, welches noch heute neben einer orthopädischen Abteilung das psychiatrische Krankenhaus des Bezirks Unterfranken beherbergt. Gudden lebte mit seiner Familie selbst in der Anstalt, deren Umwidmung von der Fürstenresidenz zum psychiatrischen Krankenhaus offenbar vollkommen gelungen war:

„Werneck muss man sehen und die Liebe der Regierung für das Werk kennen, um die Freude zu begreifen, die mir diese Anstalt macht.“ (Gudden, Aus Werneck, 1858)

In der Einrichtung galt von vornherein das bereits erwähnte Prinzip des *No Restraint*, neue Wärter wurden nur dann eingestellt, wenn sie sich zu dessen Umsetzung verpflichteten. Ausführliche Dienstanweisungen leiteten das Personal zu einem humanen Umgang mit den Patienten an, die viele Freiheiten und Möglichkeiten der Entfaltung genossen: Ausflüge in die Umgebung, Besuch des ortsansässigen Gasthauses, Musik- und Gesprächsgruppen, Angebote, die Jahrzehnte zuvor in den „Irrenanstalten“ undenkbar gewesen wären. Arbeitstherapie wurde in einer heute noch sehr fortschrittlich anmutenden Weise von vornherein als Mittel zur Heilung, nicht als Zwang oder Strafe eingesetzt, die Patienten erhielten eine Vergütung, die als zusätzliche Motivation wirkte.

„Aber höher noch als die Abschaffung des mechanischen Zwanges, steht uns die Achtung, die Pflege und die Stärkung auch des kleinsten Restes der geistigen Freiheit und die Fernhaltung aller und jeder geistigen Vergewaltigung. ... Alle 90 Kranke bewegen sich frei; ohne alle beschränkende Begleitung, ungefähr 30 von diesen auch außerhalb des Anstaltsgebietes im Orte Werneck und dessen Umgebung.“ (Erläuterungen zum „Tagesbericht“ 1869).

Gudden steht dieser Einrichtung 14 Jahre lang vor und lehnt ein zwischenzeitliches,

mit einer Honorarprofessur verbundenes Angebot, die oberbayerische Kreis-Irren-Anstalt in München zu übernehmen, ab. Als er 1869 einen Ruf an die Universität Zürich als ordentlicher Professor erhält, ergreift er diese Gelegenheit, seine akademische Laufbahn zu befördern. Neben der Professur ist er drei Jahre lang Chef des neu erbauten Kantonsspitals Burghölzli, bevor er 1872 als ordentlicher Professor der Psychiatrie nach München wechselt, wo ihm gleichzeitig das Direktorat der oberbayerischen Kreisirrenanstalt angetragen wird. Der Universität, die gerne einen anderen Kandidaten auf dem Lehrstuhl gesehen hätte, wurde der neue Ordinarius allerdings durch das Ministerium oktroyiert. Möglicherweise spielte hierbei der Wunsch des Königs, einen in der praktischen Behandlung besonders Erfahrenen in der Residenzstadt zu wissen, die entscheidende Rolle: Schon vor dessen endgültigem Eintreffen in München hatte Ludwig der Zweite Gudden ersuchen lassen, sich des gemütskranken Bruders, Prinz Otto, als Patienten anzunehmen. 1874 wird Gudden in den nicht erblichen Adelsstand erhoben.

Bereits in seiner Dissertation „*Quaestiones de motu oculi humani*“ hatte sich Bernhard von Gudden auch mit Neuroanatomie befasst. In seiner Münchener Zeit setzt er auf diesem Gebiet bald einen Forschungsschwerpunkt und beschreibt drei von ihm neu entdeckte Hirnstrukturen. Zudem gelingt seinem Schüler Nissl die Entwicklung eines nach diesem benannten Nervenfärbeverfahrens. Wie intensiv sich Gudden diesem Gebiet gewidmet hatte, davon legt die von späterer Hand posthum in Folioformat herausgegebene Publikationssammlung Zeugnis ab, die, neben anderen Beiträgen, 22 Arbeiten zur Neuroanatomie enthält und der sehr zahlreiche, akribische Anatomiezeichnungen beigefügt sind.

Von Beginn seiner Münchener Zeit an hatte Gudden immer wieder nachdrücklich dafür plädiert, die Professur von der Kreisirrenanstalt abzutrennen und stattdessen eine psychiatrische Universitätsklinik als akademisches Krankenhaus zu errichten. Dieses weitsichtige Vorhaben wurde von der Obrigkeit immer wieder hinausgeschoben und erst nach seinem Tod zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Nervenklinik an der Nußbaumstraße realisiert. Guddens Wirken wäre nicht vollständig beschrieben, ohne seine Begabung als akademischer Lehrer zu würdigen. Aus seinem Münchener Wirkungskreis gingen zahlreiche fähige Psychiater hervor, darunter Emil Kraepelin, der zum Begründer der modernen Psychiatrie des 20. Jahrhundert werden sollte.

Eine heute noch kontrovers diskutierte Rolle spielte von Gudden, als Prinz Luitpold und der bayerische Ministerrat am 7. Juni 1886 von ihm und drei weiteren beigeord-

neten Psychiatern ein Gutachten über den Geisteszustand Ludwigs des Zweiten anforderten. Insbesondere wurde und wird kritisch angemerkt, dass weder Gudden



Abb.3: Kreisirrenanstalt Werneck vor dem I. Weltkrieg. Gelaufene Patientenpostkarte.
Quelle: Sammlung Verfasser

noch die übrigen Ärzte, darunter sein Schwiegersohn und späterer Nachfolger Grashey, den König untersuchen konnten, sondern im Sinne einer „Ferndiagnose“ gehandelt hätten. Diese Einwände lassen sich formell nicht widerlegen, es gilt allerdings zu berücksichtigen, dass Gudden Ludwig II. aus früheren Begegnungen, vor allem im Zusammenhang mit der Behandlung des Bruders Otto, durchaus bekannt war. Es bleibt jedoch, insbesondere vor dem Hintergrund der jüngeren deutschen Geschichte, die Frage im Raum, ob sich bei der Entmündigung Ludwigs II. die Psychiatrie nicht als „verlängerter Arm der Staatsmacht“ missbrauchen ließ.

Der leitende bayerische Kriminalbeamte Wilhelm Wöbking hat in den 1980er Jahren unter Ausnutzung des Münchener Geheimen Hausarchivs die Umstände des Todes von Ludwig II. und Gudden neu untersucht, wobei zumindest die zum Teil abstrusen Legenden und Gerüchte um diesen Fall widerlegt werden konnten. Als wahrscheinlichste der denkbaren Varianten der Geschehnisse ergibt sich nach Wöbking, dass Gudden beim Versuch, Ludwig II. vom Selbstmord abzuhalten, von dem körperlich weit überlegenen Einundvierzigjährigen überwältigt wurde. Wenn dem tatsächlich so gewesen wäre, wäre Gudden zuletzt noch Opfer seiner eigenen *No Restraint*-

Philosophie geworden. Auf seine ausdrückliche Anordnung hin hatte man auf die beabsichtigte Eskortierung der Spaziergänger durch zwei Pfleger verzichtet. Allerdings würde ein solches Szenario auch beinhalten, dass Gudden mit der Fehleinschätzung der Suizidalität des Wittelsbachers ein schwerer psychiatrischer Fehler unterlaufen wäre.



Abb. 4: Stifterbild von 1845: Gudden sitzt auf dem Tisch, Zigarre in der Hand,
Quelle: Frankonia-Bonn

Bernhard von Guddens Tragik besteht darin, dass ihn auf der Höhe seiner Laufbahn und wenige Jahre vor der Emeritierung die „Affäre Ludwig II.“ einholte. Sein eigentliches Lebenswerk wurde in der populären Rezeption dadurch vollständig überdeckt. Und auch die wissenschaftliche Nachwelt tat sich lange Zeit schwer zu formulieren, was von diesem Sohn der Stadt Kleve bleibt: Eine vorbildliche Arztpersönlichkeit, die sich unbirrt und erfolgreich für eine humane und fortschrittliche Psychiatrie engagierte – ein Unterfangen, das in der Zeit vor der Einführung wirksamer Psychopharmaka nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Literatur

- Bösch, Lothar, Bernhard von Gudden in Werneck, in: Hanns Hippius, Reinhard Steinberg (Hrsg.) Bernhard von Gudden 1824-1886, Heidelberg 2007, S. 29-36.
- Conolly, John, The Treatment of the Insane without Mechanical Restraints, London 1856.
- Danek, Adrian, Bernhard von Gudden und seine Münchener Schule der Neuroanatomie und Psychiatrie, in: Schriften der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, 2004, S. 371-381.
- Ganser, Sigbert, Bernhard von Gudden, in: Deutsche Irrenärzte, 2. Band, Berlin 1924, S. 47-58.
- Grashey, Hubert von, (Hrsg.) Bernhard von Guddens gesammelte und hinterlassene Abhandlungen, Wiesbaden 1889.
- Grünthal, Ernst, Bernhard von Gudden 1824-1886, in: Kurt Kolle (Hrsg.), Große Nervenärzte, Band 1, Stuttgart 1970, S. 128-134.
- Gudden, Bernhard, Quaestiones de motu oculi humani, Halle 1848, med. Diss Univ. Halle.
- Gudden Bernhard, Aus Werneck, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin, 15, Berlin und Leipzig 1858, S. 319.
- Gudden, Bernhard, Erläuterungen zum Tagesbericht, in: Der Tagesbericht der Kreis-Irren-Anstalt Werneck nach dem am 20. Juni 1869 der königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg erstatteten Jahresberichte für 1868, mitgetheilt von Dr. Gudden, Würzburg 1869.
- Gudden, Wolfgang, Bernhard von Gudden und die Pflege von Geisteskranken, in: Hanns Hippius, Reinhard Steinberg (Hrsg.), Bernhard von Gudden 1824-1886, Heidelberg 2007, S. 75-80.
- Hippius, Hanns und Steinberg, Reinhard (Hrsg.), Bernhard von Gudden 1824-1886, Heidelberg 2007.
- Nissl, Franz, Bernhard von Guddens hirnanatomische Experimentaluntersuchungen, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin, 51, Berlin und Leipzig 1895, S. 527-549.
- Roller, Christian Friedrich Wilhelm, Die Irrenanstalt nach all ihren Beziehungen dargestellt, Karlsruhe 1831.
- Steinberg, Reinhard, Bernhard von Gudden in München (1872-1886), in: Hanns Hippius, Reinhard Steinberg (Hrsg.), Bernhard von Gudden 1824-1886, Heidelberg 2007, S. 43-52.
- Treitz, Hildegard, Bernhard Johann Aloys von Gudden. Sein Lebensbild und seine Verdienste auf dem Gebiete der Psychiatrie, Univ.-Diss., Düsseldorf 1938.
- Wöbking, Wilhelm, Der Tod König Ludwigs II. von Bayern. Eine Dokumentation, Rosenheim: Rosenheimer Verlagshaus 1.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wolfgang Bühling, Kirchbachlweg 9 B, 83083 Riedering